

Carla Wember • Marie Reusch\*

## Geschlecht als Marker für Potenziale emanzipatorischer Ländlichkeiten

### Eine Untersuchung alternativer Praktiken im Ernährungssystem

**Zusammenfassung:** Der Beitrag fragt nach dem Potenzial alternativer Agrarpraktiken, um geschlechtsspezifische Macht- und Herrschaftsverhältnisse in der Landwirtschaft aufzubrechen. Mithilfe einer Auswertung von Selbstbeschreibungen alternativen landwirtschaftlicher Organisationen sowie ihrer Partnerhöfe und mittels einer Auseinandersetzung mit der Lebensführung dreier Landwirt\*innen zeigen wir, dass alternative Agrarpraktiken die geschlechtsspezifisch strukturierten materiellen Verhältnisse in der Landwirtschaft destabilisieren können. Dies schafft Ansätze pluraler Lebensführung in der Landwirtschaft, ohne jedoch herrschaftskritische symbolische Ordnungen zu entwerfen, was die Möglichkeit emanzipatorischer Ländlichkeiten erschwert.

**Schlagwörter:** Landwirtschaft, Geschlechterverhältnisse, alternative Agrarpraktiken

## Gender as a Marker of Potentials for Emancipatory Ruralities An Investigation of Alternative Practices in the Food System

**Abstract:** This article explores the potential of alternative agricultural practices to break down gender-specific power relations in agriculture. With an investigation of self-descriptions of alternative agricultural organizations and their partner farms and through an analysis of the conduct of life of three farmers, we show that alternative agricultural practices are able to destabilize the gendered material relations in agriculture. This creates beginnings of plural ways of living in agriculture, however, symbolic orders that are critical of power relations are not created, what hinders the emergence of emancipatory ruralities.

**Keywords:** Agricultural, Gender Relations, Alternative Agricultural Practices

---

\* **Carla Wember** arbeitet zu sozial-ökologischer Transformation und Geschlechterverhältnissen in der Landwirtschaft an der Hochschule Fulda. | **Marie Reusch** ist wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität Gießen und arbeitet zu Geschlechterverhältnissen im Ernährungssystem..

## Einleitung

Seit einigen Jahren stehen landwirtschaftliche Strukturen verstärkt im Fokus gesellschaftlicher Aufmerksamkeit. Beobachtbar ist, dass die ökonomischen Bedingungen der Landwirtschaft und ihre sozialen und ökologischen Auswirkungen problematisiert werden – der Rückgang (klein-)bäuerlicher Strukturen, die soziale Entbettung der Versorgung, die Ausbeutung natürlicher Ressourcen im Zuge der Lebensmittelproduktion und -verarbeitung. Das führt zahlreiche Erzeuger\*innen wie Verbraucher\*innen dazu, alternative landwirtschaftliche Praktiken zu erproben. Diese werden in der Literatur als alternative Ernährungsnetzwerke bezeichnet. Darunter werden »organisationale Ausdrucksformen von aufeinander bezogenen materiellen und symbolischen Interaktionen von Produzent\*innen und Konsument\*innen« (Goodman u.a. 2014: 8) bezeichnet, die auf die Transformation von Ordnungen des Sozio-Ökologischen abzielen, die gegenwärtig von konventioneller agroindustrieller Ernährungsversorgung strukturiert sind (Goodman u.a. 2014). Beispiele für solche Praktiken sind etwa Höfe mit Solidarischer Landwirtschaft, Landkaufgenossenschaften, Ökodörfer oder Food-Sharing.

In diesem Beitrag setzen wir uns mit der Frage auseinander, welche Potenziale für emanzipatorische Ländlichkeiten diese alternativen Agrarpraktiken ermöglichen.<sup>1</sup> Historisch ist Ländlichkeit stark mit Landwirtschaft verknüpft und vice versa. Auch wenn die Bedeutung der Landwirtschaft in den letzten Jahrzehnten zurückging, hat sie nach wie vor Einfluss darauf, wie Ländlichkeit gedacht und strukturiert wird. Ländlichkeit verstehen wir als relationale Kategorie, die durch symbolische Ordnungen und materielle Verhältnisse ko-konstituiert ist (vgl. Knaps u.a. 2020). Materielle Verhältnisse umfassen physische landschaftliche Gegebenheiten und ihre Gestaltung, die gesellschaftliche Verteilung von und den Zugang zu Ressourcen, Infrastrukturen und in unserem Verständnis auch die Organisation von Arbeit. Die materiellen Verhältnisse des Ländlichen hängen unmittelbar mit der Bedeutung von Ländlichkeit in der gesellschaftlichen symbolischen Ordnung zusammen. Diese Dimension des Ländlichen ist über Diskurse, Ideen und Norm(alis)ierungen vermittelt und konstituiert und reproduziert sich unter anderem in spezifischen, im Handeln entstehenden Wahrnehmungs-, Vorstellungs- und Erinnerungsprozessen. Hier spielen etwa die Bedeutungsaufladung von Ländlichkeit in Abgrenzung vom Urbanen, Annahmen über Zugehörigkeit oder narrative Verknüpfungen von Ländlichkeit und Landwirtschaft eine Rolle.

---

1 Wir danken den Gutachter\*innen und unseren Kolleg\*innen für hilfreiche Anmerkungen.

Spezifische gesellschaftliche Macht- und Herrschaftsverhältnisse prägen diese Ko-Konstitution des Ländlichen durch materielle Verhältnisse und symbolische Ordnungen und produzieren mögliche Subjektivierungsweisen und erschweren oder verunmöglichen andere. Den Menschen, die sich im ländlichen Raum bewegen, vermitteln sich diese Subjektivierungsweisen unter anderem darin, dass spezifische Lebensführungen normalisiert werden. Der Begriff Lebensführung verweist auf die materiellen und kulturellen Ressourcen, auf deren Basis Menschen alltäglich ihr Leben führen, und wie dies mit Ideen vom guten oder gelungenen Leben verknüpft ist. Damit wird die Lebenspraxis in den Zusammenhang mit Gesellschaft gesetzt (Keil u.a. 2019: 7).

Emanzipatorisch werden Ländlichkeiten, die diese Macht- und Herrschaftsverhältnisse thematisieren und destabilisieren und sowohl in der symbolischen Ordnung als auch hinsichtlich der materiellen Verhältnisse Möglichkeiten für plurale Formen der Lebensführung eröffnen. Emanzipation denken wir dabei als »Inbegriff individueller Selbstverwirklichung wie als Zielbestimmung für die Gewinnung autonomer Lebensweisen« (Greven 1995: 68), jedoch nicht im Rahmen einer linearen Idee von Fortschritt, sondern vielmehr als Prozess, in dem über eine konstante Auseinandersetzung mit Macht- und Herrschaftsverhältnissen um neue Formen des In-Beziehung-Setzens zu sich selbst und anderen gerungen wird (Lettow 2019). Dies erfordert, strukturelle Bedingungen zu schaffen, in denen das möglich ist.

Für das Verständnis von gesellschaftlichen Macht- und Herrschaftsverhältnissen kommt unter anderem der Kategorie Geschlecht eine Schlüssel-funktion zu. Entsprechend werden auch die materiellen Verhältnisse und die symbolischen Ordnungen in der Landwirtschaft durch spezifische Geschlechterverhältnisse mit-hervorgebracht, produzieren geschlechtsspezifische Subjektivierungsweisen und legen geschlechtsspezifische Formen der Lebensführung nahe. Wir schlagen daher vor, für die Frage nach emanzipatorischen Ländlichkeiten Geschlechterverhältnisse als eine Form von Macht- und Herrschaftsverhältnissen ins Zentrum der Analyse zu rücken, und gehen in diesem Artikel der Frage nach, welche Potenziale alternative Agrarpraktiken für die Thematisierung und Destabilisierung von geschlechtsspezifischen Macht- und Herrschaftsverhältnissen bieten.

Zunächst werden wir auf Grundlage von Literatur darstellen, wie Geschlechterverhältnisse die materiellen Verhältnisse und symbolischen Ordnungen in der Landwirtschaft prägen. Anhand der Ergebnisse einer inhaltsanalytischen Auswertung von Selbstbeschreibungen von drei spezifischen Organisationsformen alternativer Agrarpraktiken (einer Landkaufgenossenschaft, fünf Bürgeraktiengesellschaften und einem Zusammenschluss Solidarischer

Landwirtschaft) sowie von 279 ihnen zugehöriger Höfe fragen wir sodann, welche (geschlechtsspezifischen) Macht- und Herrschaftsverhältnisse diese auf programmatischer Ebene thematisieren und problematisieren – dies ist der erste Analyseschritt.<sup>2</sup> Daraufhin wenden wir uns der Frage zu, welche Möglichkeiten der Lebensführung alternative Agrarpraktiken für Personen, die sie praktizieren, tatsächlich eröffnen. Anhand einer narrationsanalytischen Auswertung von Interviews stellen wir hierzu in Form von Fallvignetten drei Personen ins Zentrum unserer Analyse, die in je eine der genannten Organisationsformen eingebunden sind, und zeichnen die Bedeutung der alternativen Agrarpraktiken für ihre Biographien in der Landwirtschaft nach – dies ist der zweite Analyseschritt. Abschließend diskutieren wir, wie alternative Agrarpraktiken wirken, welche Öffnungen für emanzipatorische Ländlichkeiten sie schaffen und welche Potenziale hierin liegen.

## Geschlechterverhältnisse in der Landwirtschaft

Geschlechterverhältnisse sind gesellschaftlich tief verankert. Sie sind einerseits durch eine symbolische Ordnung vermittelt und abgesichert, in die mittels normativer Weiblichkeits- und Männlichkeitskonstruktionen »soziokulturelle[...] Vorgaben für die Ausrichtung weiblicher und männlicher Lebensführung eingeschrieben« (Becker-Schmidt 2013: 23) sind. Durch Zwang, Anreiz und Bedürfnisproduktion werden gemäß diesen kollektiv gültigen Normen geschlechtliche Subjektivitäten hergestellt. Diese sind aber nicht endgültig, sondern potenziell eigensinnig und rebellisch »gegen vorgegebene Muster, gegen eingepasste Verhaltensweisen, gegen institutionalisierte Handlungszwänge und politisch vorgegebene Lebensformen« (Kreisky/Sauer 1998: 9). Andererseits sind Geschlechterverhältnisse materiell vermittelt und abgesichert: Die soziale Ordnung selbst ist vergeschlechtlicht. Hier spielt die gesellschaftliche Organisation von materieller und generativer (Re-)Produktion in Form von Arbeit eine wesentliche Rolle (Klinger 2003). Über die Positionierung von Frauen\* und Männern\* in der Care- resp. Marktökonomie und die hierarchisierende Bewertung der privaten respektive öffentlichen Sphäre, in der diese Ökonomien jeweils verortet sind, wird der »Zugang zu politischen und ökonomischen Machtfeldern [und] die Teilhabe an materiellen und kulturellen Existenzmitteln« (Becker-Schmidt 2013: 24) geschlechtsspezifisch gesteuert.

Viele Forscher\*innen sind sich einig, dass Geschlecht und Sexualität die Organisation von Ernährungs- und Landwirtschaft durch das Zusammenwir-

---

2 Die Daten wurden in einer Untersuchung zu Geschlechterverhältnissen in transformativen landwirtschaftlichen Praktiken von Carla Wember erhoben.

ken von materiellen und symbolischen Ordnungen prägen (Burandt/Mölder 2017; Oedl-Wieser/Schmitt 2016; Prugl 2004). Landwirtschaft ist vergeschlechtlicht und kann nur unter Berücksichtigung der Kategorie Geschlecht verstanden werden (Oedl-Wieser/Schmitt 2016).

Zentrale Institution der Vergeschlechtlichung von Landwirtschaft ist der familiäre Hofhaushalt (Prugl 2004; Brandth 2002). Elisabeth Prugl (2004) zeigt in ihrer Arbeit, wie der familiäre Landwirtschaftsbetrieb als zentrale Einheit einer modernisierten europäischen Landwirtschaft in der BRD und der EU durch Bauernorganisationen, landwirtschaftliche Veröffentlichungen, Statistiken und Ausbildungssysteme institutionalisiert und normalisiert wurde.<sup>3</sup> Elisabeth Jogna (2011) spricht von Maskulinisierung und gleichzeitiger Hausfrauisierung von Arbeit in landwirtschaftlichen Betrieben. Damit wurden auch in der Landwirtschaft die sozialen Sicherungssysteme auf dem Modell eines männlichen Ernährers und einer unterstützenden Hausfrau aufgebaut (Prugl 2004). Der Trend zur Maskulinisierung manifestierte sich in der Spezialisierung, Kapitalisierung und Mechanisierung der Landwirtschaft, die auf einem beherrschenden Zugriff auf Natur und einer Wegrationalisierung von Arbeitsbereichen, die vormals häufig von Frauen\* übernommen wurden, basieren: Melken von Hand, manuelle Arbeit auf dem Feld oder Subsistenzproduktion (Saugeres 2002). Das Modell familiengeführter Landwirtschaftsbetriebe geht auch mit großen geschlechtsspezifischen Unterschieden in Besitzverhältnissen und Erbfolgen einher. Seit Jahrzehnten hält sich der Anteil von Betriebsinhaberinnen\* in Deutschland bei 9 Prozent; er liegt damit deutlich unter dem europäischen Durchschnitt von knapp 28 Prozent.<sup>4</sup> Betriebe, die von Frauen\* geführt werden, sind dabei häufig Nebenerwerbsbetriebe (Prugl 2004). Während familienbasierte Landwirtschaft aufgrund ihrer starken historischen und kulturellen Wurzeln die Modernisierungsprozesse überlebt hat, die mit der Spezialisierung, Kapitalisierung und Mechanisierung der Landwirtschaft einhergehen, wurde der Status von Frauen\* in der Landwirtschaft durch sie marginalisiert (ebd.).

Dass sich das Modell familiengeführter Landwirtschaft in Deutschland trotz Hofnachfolgekrise und gesellschaftlicher Marginalisierung von Landwirtschaft weiter hält, liegt auch an Vorstellungen und Narrativen rund um Ländlichkeit und Landwirtschaft. So argumentiert beispielsweise Jo Little (2007) in Studien zu England, dass Geschlecht und Sexualität konstituierende

---

3 Dies diente auch der ideologischen Abgrenzung: Auf Privateigentum basierend und als freies Unternehmen gedacht, waren Familienbetriebe Gegenmodell zu sozialistischen Großbetrieben (Prugl 2004).

4 Agriculture, forestry and fishery statistics 2017, <https://ec.europa.eu/>.

Faktoren in der Trennung von Stadt und Land sind. Durch Diskursanalysen zeigt Little, wie über Tropen von Natur, Stabilität, Familie, Heterosexualität, Romantik und Idylle das Ländliche vom Chaotischen und sexuell Anderen der Stadt abgegrenzt und damit hergestellt wird. Darin wird eine »moralische Überlegenheit von Sexualität zur Fortpflanzung in stabilen und permanenten Beziehungen und Werten und Annahmen rund um traditionelle Geschlechtsidentitäten« (ebd. : 858; Übers. d. A.) zugrunde gelegt. Geschlecht und Sexualität werden so zu Strukturkategorien der Konstitution des Ländlichen. Damit bleibt auch in Verbindung zum Ländlichen die Familie zentral für Landwirtschaft, die verspricht, durch gewachsene Verbindungen zum Land auch Verbindungen zur Vergangenheit zu halten und die Zukunft des Betriebs über die Erbfolge abzusichern (Little 2003).

In der jüngeren Vergangenheit wird durch Förderprogramme der Europäischen Union (EU) das Leitbild der multifunktionellen Landwirtschaft vorangetrieben. Durch Diversifizierungsmaßnahmen rücken Arbeitsbereiche wie Subsistenzpraktiken, Direktvermarktung oder touristische Angebote in den Vordergrund, die oftmals von Frauen\* übernommen werden. Wie sich dies auf die Organisation von Arbeit in landwirtschaftlichen Betrieben auswirkt, bleibt zu untersuchen. Es besteht die Sorge, dass zwar das Ziel verfolgt wird, Frauen\* in die (männliche) Erwerbsarbeit hinein zu holen, eine Forderung nach stärkerer Einbindung der Männer\* in den familienwirtschaftlichen Bereich jedoch ausbleibt (Burandt/Mölders 2017). Die überwiegende bzw. alleinige Zuständigkeit von Frauen\* für reproduktive Tätigkeiten in landwirtschaftlichen Betrieben zeigt sich beständig in Studien (z.B. Westfälisch-Lippischer LandFrauenverband e.V./Rheinischer LandFrauenverband e.V. 2016).

Handlungsstrategien, die zu einem Wandel von Geschlechterverhältnissen führen, müssen daher sowohl materielle Verhältnisse als auch symbolische Ordnungen im Blick haben. Oedl-Wieser/Schmitt (2016) weisen darauf hin, dass insbesondere die fehlende Aushandlung von Geschlechterverhältnissen in ländlichen Räumen Veränderungen im Wege steht: Geschlechterbeziehungen würden kaum als Herrschaftsbeziehungen wahrgenommen. Das erschwert auch feministisches Engagement in ländlichen Räumen. Eine offene Auseinandersetzung mit Macht- und Herrschaftsverhältnissen bleibt marginal (Oedl-Wieser u.a. 2020). Diese sei aber notwendig, um eine Pluralität im Denken und in Lebensweisen zu ermöglichen und bestehende Hierarchien aufzubrechen (Fink u.a. 2014; Schmitt 2012). Veränderungspotenzial wird der Stärkung der ökologischen Landwirtschaft als Gegenpol zur Industrialisierung des Agrarsystems zugeschrieben. Theoretisch wird gefolgert, dass der Ökolandbau eigentlich eine bessere Grundvoraussetzung für mehr Gleichstellung von Frauen\* bieten müsste, da dieser Prinzipien wie Technisierung, Spezialisierung und einen herrschaftsförmigen Zugang zur

Natur infrage stellt, die mit einer Maskulinisierung von Landwirtschaft zusammenhängen (Bjørkhaug 2006; Farnworth/Hutchings 2009).

Es lässt sich also feststellen, dass die symbolischen Ordnungen und materiellen Verhältnisse in der Landwirtschaft in einem hohen Maß geschlechtlich codiert sind, was sich etwa an den Eigentumsverhältnissen, der Arbeitsteilung und ganz allgemein der Zugänglichkeit zur Landwirtschaft ablesen lässt. Den Menschen, die sich in der Landwirtschaft bewegen (wollen), werden geschlechtsspezifische Formen der Lebensführung strukturell nahegelegt, während andere systematisch erschwert werden. Die Landwirtschaft in Deutschland lässt damit bis heute wenig Raum für plurale Lebensführung und geschlechtliche Vielfalt. Dies erschwert die Entstehung von emanzipatorischen Ländlichkeiten durch Landwirtschaft.

Vor diesem Hintergrund stellen wir die Frage, ob sich das durch alternative landwirtschaftliche Praktiken verändert. Entstehen hier Räume für die Thematisierung und Destabilisierung von landwirtschaftlichen Geschlechterverhältnissen? Um diesen Fragen nachzugehen, werden im Folgenden Positionierungen alternativer landwirtschaftlicher Praktiken skizziert.

## **Alternative Praktiken: Problemdiagnosen und Gegenentwürfe**

Alternative Praktiken in der Landwirtschaft beziehen sich auf soziale, ökologische und ökonomische Bedingungen in der Landwirtschaft. Fluchtpunkt der Kritik, die diesen Praktiken zugrunde liegt, ist das globalisierte Ernährungssystem und die darauf ausgerichtete (europäische und nationale) Agrarpolitik, die in ihrer einseitigen Orientierung an Wachstum und Profit natürliche Ressourcen ausbeutet und gewachsene soziale Strukturen (zer-)stört. Gegenentwürfe orientieren sich häufig am Prinzip des ökologischen Landbaus und zielen auf eine Stärkung der kleinbäuerlichen und regional eingebetteten Landwirtschaft.

Um die Potenziale alternativer Agrarpraktiken für die Thematisierung und Destabilisierung von geschlechtsspezifischen Macht- und Herrschaftsverhältnissen in der Landwirtschaft zu untersuchen, fragen wir in unserem ersten Analyseschritt, welche Problemdiagnosen und Gegenentwürfe die Akteure progressiver alternativer Praktiken entwickeln und welche Öffnungen für emanzipatorische Ländlichkeiten darin angelegt sind.

Beispielhaft wurden hierfür Selbstbeschreibungen von Organisationen und Höfen einer Landkaufgenossenschaft, von Bürgeraktiengesellschaften und von Solidarischer Landwirtschaft ausgewertet. Die Landkaufgenossenschaft gewinnt landwirtschaftliche Flächen für den ökologischen Landbau (zurück) und nimmt diese so als spekulative Masse vom Markt. Die Bürgeraktienge-

sellschaften zielen darauf ab, nachhaltige regionale Ernährungswirtschaften durch Investitionen, Beratungen und Kooperationen (wieder) aufzubauen. Solidarische Landwirtschaft ist ein Modell solidarischer Ökonomie, bei dem Höfe sich nicht nur durch den Verkauf einzelner Produkte auf Märkten finanzieren, sondern durch die langfristige Übernahme von Ernteanteilen durch Mitglieder. Unsere Ergebnisse, die im folgenden Abschnitt präsentiert werden, basieren auf einer inhaltsanalytischen Auswertung (Mayring 2015) von Selbstbeschreibungen von sechs Organisationen und 268 Höfen, die sich diesen Organisationen bzw. Konzepten zugehörig fühlen.

Die Auswertung zeigt zunächst, dass Marktzwänge wie Preisdruck, Land Spekulation und Konkurrenz von allen untersuchten Organisationen zwar als die zentralen Probleme bewertet, jedoch unterschiedlich eingeordnet werden. Die Landkaufgenossenschaft sieht vor allem Spekulation mit Land als Problem für eine nachhaltigere Landwirtschaft. Damit hängt auch eine generellere Problematisierung von Privateigentum an landwirtschaftlich genutzten Flächen zusammen, das (jungen) Landwirt\*innen häufig zum Problem wird und ein Hemmnis für den Ausbau ökologischer Landwirtschaft darstellt.

Untersuchte Bürgeraktiengesellschaften und ihre Partnerhöfe sehen dagegen das Problem eher darin, dass soziale und ökologische Kosten und Werte in Preisbildung und Bilanzen nicht inbegriffen sind. Während also ökonomische Paradigmen der Bewertung verändert werden sollen, wird gleichzeitig auf marktwirtschaftliche Instrumente wie Aktiengesellschaft und erweiterte Bilanzierung zurückgegriffen: »Ich habe nicht gesagt, Scheißkapitalismus, und habe dann aufgegeben, sondern gelernt, mit seinen Instrumenten zu arbeiten. Jetzt kann mich niemand mehr als Sozialromantiker abtun«, sagt beispielsweise Regionalwert-AG Gründer Christian Hiß (Prummer 2011). Damit wird der Ansatz der Bürgeraktiengesellschaft auch in einem Social-Entrepreneur-Umfeld verortet, das sozial-ökologisches Unternehmertum als Lösungsstrategie für eine nachhaltigere Landwirtschaft versteht. Im Gegensatz dazu liegt Höfen mit Solidarischer Landwirtschaft (SoLaWi) und dem dahinterstehenden Netzwerk eine weiter greifende Kapitalismuskritik zugrunde. Als Problem wird hier marktformiges Wirtschaften als solches diagnostiziert, die Ausbeutung von Natur und Menschen und die fehlende Gestaltungsmacht von Landwirt\*innen sowie Anonymität in der kapitalistischen Produktionsweise. Als Lösungsweg wird vorgeschlagen, Höfe aus den Marktstrukturen herauszulösen und so einen Experimentierraum für ein alternatives Wirtschaftssystem zu ermöglichen: »Der Hof baut Gemüse nicht für den anonymen Markt an, auf dem er dann in Konkurrenz zu anderen Betrieben seine Waren absetzen muß [sic!], sondern er erzeugt Lebensmittel

gezielt für die Menschen in der Gruppe, die im Gegenzug die Arbeit und den Anbau finanzieren.«<sup>5</sup>

Gemeinsam ist den Organisationsformen, dass sie die Trennung von Produzent\*innen und Konsument\*innen problematisieren. Sie stellen Konkurrenz als wirtschaftliches Leitprinzip infrage und fordern Kooperation Form von Genossenschaften, regionalen Netzwerken oder als Wirtschaftsgemeinschaft von Produzent\*innen und Konsument\*innen. Alle zielen darauf, dass Handlungsmacht und Kontrolle zurückgewonnen werden, verknüpft mit sozialer Nähe und Gemeinschaftsbildung: »Transparenz und Vertrauen: man kennt den Produktionsort und den Produzenten.«<sup>6</sup>

Eine zentrale Chiffre in den Gegenentwürfen ist der Topos »Naturnähe«, der inhaltlich sehr unterschiedlich gefüllt ist. Oft wird Bezug genommen auf Natur als Idylle und ein Wirtschaften im Einklang mit Natur. Vereinzelt wird auch die Herrschaftsförmigkeit von Mensch-Natur-Beziehungen angesprochen: »Wir wollen die Natur nicht mehr beherrschen und manipulieren, sondern von ihr lernen und achtsam mit ihr arbeiten.«<sup>7</sup> Andere sprechen von Natur als Schöpfung. Häufiger wird gerade bei Höfen mit Solidarischer Landwirtschaft auf Tropen wie »Mutter Erde« Bezug genommen – durchaus mit spirituellen Anklängen.<sup>8</sup> Damit einher geht eine Rückbesinnung auf ein vormodernes »Früher«: »Vor noch nicht allzulanger Zeit waren die Landwirtschaft und die Natur die ›Schule‹ der meisten Menschen, in der lebenswichtige Erfahrungen gesammelt und gelernt wurden.«<sup>9</sup> Hier ist eine Gleichzeitigkeit von Rufen nach Aufbruch und Innovation und einem positiven Bezug auf Tradition zu beobachten: »Haffwiesenhof, Landgut Seegrund und Landgesellschaft Rothenklempenow sind im Begriff, wieder das zu werden, was Höfe früher einmal waren: Orte der Versorgung, der Arbeit und des Austauschs für die Menschen in ihrer Umgebung.« (BioBoden Genossenschaft 2017)

Was zudem in allen Selbstbeschreibungen auffällt, ist die Nicht-Thematisierung von Geschlecht. Einzig in zweifelhaften humoristischen Bezügen (»Mona ist ein Prachtweib: ihre geraden Beine, ihr schön geformtes Euter.«) und in einigen wenigen Selbstbeschreibungen von SoLaWi-Betrieben, in denen ein queeres Selbstverständnis und/oder die Ablehnung von Sexismus betont werden, wird auf Geschlecht Bezug genommen. Auch »Familie« wird in ihrer

5 Selbstbeschreibung Solidarische Landwirtschaft Gemüsegruppe Kahlenberg.

6 Selbstbeschreibung Solidarische Landwirtschaft am Strothebach.

7 Gesuch in Freihofbrief 19\_01 des Netzwerks Solidarische Landwirtschaft.

8 Gesuch im Freihofbrief 18\_09 des Netzwerks Solidarische Landwirtschaft; Selbstbeschreibung Solidarische Landwirtschaft Puls der Erde.

9 <https://www.solidarische-landwirtschaft.org>.

Rolle für eine nachhaltige, kleinbäuerliche Landwirtschaft sehr unterschiedlich verhandelt. Während in einigen Selbstbeschreibungen die Familientradition betont wird, gilt gerade der Bürgeraktiengesellschaft die außerfamiliäre Hofnachfolge als Stellschraube für eine zukunftsfähige Landwirtschaft.

Es lässt sich somit einerseits festhalten, dass es in den vorgestellten Organisationsformen eine etwas unterschiedlich gewichtete und doch geteilte Kritik an profitorientierter und industrieller Organisation von Landwirtschaft gibt. Diese reicht von der Zurückdrängung bis zur kompletten Verdrängung von marktwirtschaftlichen Prinzipien. Alternative landwirtschaftliche Organisationsformen zielen damit auf Strukturveränderungen in der Landwirtschaft, mit denen Eigentum, Betriebsweitergabe sowie Bewertung von Arbeit verändert und andere Beziehungsformen geschaffen werden sollen. Andererseits stellt sich ein uneindeutiges Bild ein, sobald sich man die damit einhergehenden symbolischen Ordnungen und ihre Politisierungen in den Blick nimmt. Bei Forderungen nach sozialer Nähe und Gemeinschaft bleiben Problematisierungen von sozialen Ungleichheiten zum Großteil aus. Nur vereinzelt werden herrschaftsförmige Beziehungen, beispielsweise in der Mensch-Natur-Beziehung, benannt, häufig wird eine Idylle herbeigesehnt.

Die Frage nach der Aushandlung und Destabilisierung von Geschlechterverhältnissen auf der Ebene von organisationaler Selbstdarstellung weist auf Leerstellen hin. Die Strukturierung symbolischer Ordnungen und materieller Verhältnisse der Landwirtschaft durch Geschlechterverhältnisse wird bis auf wenige Ausnahmen nicht thematisiert oder problematisiert. Übersetzt sich dies in eine Persistenz von Geschlechterverhältnissen in Alltag und Lebensführung von Landwirt\*innen der untersuchten Organisationsformen? Wenn wir festhalten, dass alternative Organisationsformen die Veränderung vergeschlechtlicher Strukturen anstoßen, wie wirkt sich dies in der Lebensführung von Landwirt\*innen aus? Diesen Fragen möchten wir nun nachgehen und richten den Blick auf ausgewählte Biografien von Landwirt\*innen in alternativen Praktiken.

## Fallvignetten

Anhand von drei Fallvignetten stellen wir in einem zweiten Analyseschritt dar, welche Bedeutung der Kategorie Geschlecht für die Frage zukommt, wie Landwirt\*innen Strukturen in der Landwirtschaft individuell erleben und wie alternative Praktiken wirken. Um uns im Detail mit diesen Wirkweisen zu beschäftigen, haben wir für eine kontrastierende Einzelfallanalyse drei Fälle aus 21 Interviews ausgewählt, die mit Landwirt\*innen von Betrieben einer Bürgeraktiengesellschaft, einer Landkaufgenossenschaft und Höfen

mit SoLaWi geführt und narrationsanalytisch (Lucius-Hoene/Deppermann 2002) ausgewertet wurden. Die Fälle unterscheiden sich nach Geschlecht (weiblich, männlich, trans\*), Alter (Mitte 20, Ende 30, Anfang 60), Zugang zur Landwirtschaft (außerfamiliäre Hofnachfolge, familiäre Hofnachfolge, angestellt) sowie Organisationsformen (Bürgeraktiengesellschaft, Landkaufgenossenschaft, Solidarische Landwirtschaft). Die narrationsanalytische Auswertung ermöglicht es, über Sequenzierung zunächst formal die Biografie des\*der Interviewpartner\*in nachzuvollziehen, um anschließend anhand einer Wissensanalyse herauszuarbeiten, wie die Interviewpartner\*innen über Themen, die im Interview aufkommen, sprechen. Während mit einer konkreten Fragestellung ans Material herangegangen wird, handelt es sich trotzdem um eine stark induktive Vorgehensweise, die eine Offenheit in der Analyse ermöglicht.

### **Merle<sup>10</sup>: Streben nach Autonomie in vergeschlechtlichten Strukturen**

Merle ist selbstständige Landwirtin in Ostdeutschland, die ohne Partner\*in und Kinder lebt. Jenseits von Ferienjobs als Erntehelferin in einer Getreideannahmestelle, vermittelt über einen Verwandten, hat sie keine familiären Bezüge zur Landwirtschaft. Über ihre Tätigkeiten als Erntehelferin bekam sie Kontakte zu anderen Landwirt\*innen. Sie informierte sich über eine landwirtschaftliche Ausbildung, die sie auch begann und bemerkte, dass sie »es unbedingt [...] als selbständiger Landwirt machen« möchte. Sie informierte sich über Möglichkeiten, einen Hof zu übernehmen und fing an, auf einem Demeter-zertifizierten Betrieb die Eigentümer\*innen zu vertreten. Nach einigen Jahren einigte sie sich in einem moderierten und nicht konfliktfreien Prozess mit ihnen, den Hof zu übernehmen. Aufgrund mangelnden Eigenkapitals erfolgt der Hofkauf mit finanzieller Unterstützung der Landkaufgenossenschaft.

Merles Weg in die Landwirtschaft und zu einem eigenen Betrieb zeichnet sich durch große Entscheidungsautonomie aus. Sie ist sehr klar in ihren Präferenzen und trifft Entscheidungen scheinbar aus sich selbst heraus. Ein »innerer Kompass« ist ihr Argument genug, um Entscheidungen zu begründen.<sup>11</sup> Merles Weg in die Landwirtschaft und ihre Selbstständigkeit orientieren sich nicht an sozialen Kontexten, sondern zeichnen sich durch Autonomie aus. Bäuerliche Verständnisse, Beziehungen, soziale Konventionen oder gesell-

10 Alle Namen wurden geändert.

11 Ihren Schritt, in ein ostdeutsches Bundesland umzuziehen, begründet sie mit »Bock auf Osten«; ihre Entscheidung, die Demeter-Zertifizierung des übernommenen Betriebs weiterzuführen, mit »ich bin ein totaler Freund der behornten Milchkühe«.

schaftliche Zwänge spielen für ihre landwirtschaftsbezogenen Entscheidungen kaum eine Rolle. Und doch ist Merles berufliche Biografie durch diese Strukturen und Bedingungen beeinflusst. Wo diese ihre Entscheidungsautonomie einschränken, wird ihr ausgeprägter Wunsch nach Autonomie irritiert. Eine dieser Irritationen stellte sich beim Hofkauf und der Schwierigkeit ein, außerfamiliär einen landwirtschaftlichen Betrieb übernehmen zu können. Zwar hat sie diesen Weg gewählt, ist ihm gegenüber jedoch sehr ambivalent: Einerseits war die außerfamiliäre Übernahme für sie »absolut schwierig« und »durchsetzt von Konflikten«, andererseits bewertet sie es positiv, dass Leute versuchen, Höfe außerfamiliär zu übernehmen: »Aber wahrscheinlich werden es halt immer noch welche versuchen. Ist ja auch gut so.«

Die Bedeutung, die Familie (in einem traditionalistischen Verständnis) für landwirtschaftliche Strukturen hat, stellte damit ein Hindernis und eine Irritation auf ihrem Weg dar. Mit Alltagssexismus und geschlechtsspezifischen Normen kann sie umgehen und lässt sich von den damit einhergehenden gesellschaftlichen Erwartungen, auch wenn sie ihnen nicht entspricht, nicht von ihrem eigenen Weg abbringen. Einem Besucher ihres Hofes, der nach dem Chef fragt, an sie verwiesen wird und dies mit den Worten »Nein, das geht nicht. Der Chef ist ein Mann« kommentiert habe, entgegnet sie nonchalant: »Dann ist es wohl so, dann kann ich Ihnen jetzt hier auch nicht weiterhelfen.« Auch beschreibt sie, dass Menschen im Osten auf dem Land sehr früh Kinder bekommen und Familie gründen, sie das jedoch nicht tangiere. Sie schafft sich alternative Strukturen, indem sie sich junge Leute auf den Hof holt. Sie spricht zwar von sich aus feministische Politisierung an, grenzt sich aber davon ab und sagt: »Ich bin auch tatsächlich komischerweise, obwohl es so total zu meinem Portfolio so passen würde, zu meinem Lebenslauf, gar nicht so feministisch engagiert« und spricht von sich selbst im generischen Maskulinum als »Landwirt«. Beides weist daraufhin, dass sie zwar in gewissem Maße politische Rahmungen für ihre Erfahrungen kennt, sie sich aber nicht aneignet.

Erst dort, wo sie auf einer strukturellen Ebene mit patriarchalen Verhältnissen in Form von außerfamiliärer Hofnachfolge konfrontiert wird, die sie nicht dadurch auflösen kann, dass sie ihnen keine Bedeutung beimisst, wird es für sie existenziell. Hier zeigt sich die Relevanz von Angeboten wie der Landkaufgenossenschaft. Merle hat zwar ein Bewusstsein dafür, dass bestimmte landwirtschaftliche Traditionen dazu führen, dass außerfamiliäre Hofnachfolge für junge Landwirt\*innen schwierig ist. Ihre Kritik an der Landwirtschaftspolitik bringt sie aber nicht in einen Zusammenhang mit ihren eigenen Erfahrungen. Ihre Kritik resultiert nur in Ansätzen in einer Politisierung. Zwar hat sie schon an Demonstrationen für die bäuerliche Landwirtschaft teilgenommen; darüber hinaus besteht aber ihre Umgangsweise

mit den Bedingungen in der Landwirtschaft darin, individuelle Lösungen für ihre spezifische Situation zu suchen. Sie hinterfragt deren strukturelle Komponente nicht, sondern konzentriert sich darauf, trotz der widrigen Bedingungen ihrer landwirtschaftlichen Arbeit nachzugehen.

### **Bernd: Die Schwierigkeit, aus herkömmlichen Strukturen ausubrechen**

Bernd ist selbständiger Landwirt in einem Familienbetrieb, den er von seinen Eltern übernommen hat. Zwar entsprach dies nicht seinem Berufswunsch; da aber seine Schwestern den familiären Betrieb nicht weiterführen wollten, folgte er doch dem Wunsch der Eltern, ihn zu übernehmen. Über vergeschlechtlichte Anforderungen, hier bei der Erwartung der Hofnachfolge, wird seine Lebensführung geprägt und enggeführt. Bernd übernimmt den Hof jedoch zu eigenen Bedingungen, in denen sich sein ethisches und ökologisches Bewusstsein ausdrücken: Er stellte den Betrieb auf Ökolandbau um. Im Zuge seiner Ausbildung entfremdete er sich von der konventionellen Landwirtschaft. Er suchte nach Alternativen, die es ihm ermöglichten, einerseits die Erwartungen seiner Eltern zu erfüllen, dabei – andererseits – seine ethischen Prinzipien nicht aufgeben zu müssen. In diesem Prozess überwand er auch den Widerstand seiner Eltern gegen eine Umstellung und überzeugte sie von der Biolandwirtschaft. Die Weiterentwicklung des Betriebs insbesondere im Bereich Direktvermarktung trieb er in den folgenden Jahren, nachdem die zwischenzeitlich geborenen Kinder größer waren, gemeinsam mit seiner Frau voran. Zum Zeitpunkt des Interviews wird die Übergabe des Hofes an den Sohn und dessen Ehefrau vorbereitet.

Bernds Werdegang ist gekennzeichnet von der Suche nach Möglichkeiten, seine hohen ethischen Orientierungen in einer Gemeinschaft von Gleichgesinnten umsetzen zu können. Immer wieder versucht er, den Familienbetrieb zum Ort zu machen, an dem Alternativen erprobt werden können. Letztlich gewinnt aber immer wieder eine betriebswirtschaftliche Perspektive auf den eigenen Betrieb die Oberhand. So sucht er etwa, inspiriert durch seinen ursprünglichen Wunsch, eine Betriebsgemeinschaft zu gründen, nach Möglichkeiten, seinen Familienbetrieb auf alternative Weise zu führen und versucht beispielsweise, in seinem Betrieb betriebliche Mitbestimmung und flache Hierarchien für die familienfremden Arbeitskräfte zu realisieren. Obgleich er damit hadert, dass alle Verantwortung für den Betrieb bei ihm liegt, scheitern seine Versuche, auf diese Weise Verantwortung zu teilen – nicht nur an äußeren Schwierigkeiten wie dem Mangel an qualifizierten Mitarbeiter\*innen, sondern auch an seinen eigenen Widerständen. So kritisiert er zwar das gesellschaftliche Ideal des männlichen Entscheiders und Ernährers, hat es jedoch selbst verinnerlicht und vermag es nicht zu überwinden. Es fällt ihm

beispielsweise schwer, gerade bei wirtschaftlichem Druck, Verantwortung mit anderen zu teilen. In Bezug auf die gemeinsame Hofführung mit seiner Ehefrau, dem gemeinsamen Sohn und dessen Ehefrau sagt er: »Aber jetzt gerade in unserem Vierer-Betriebsleitungs-Gremium [...] ziehe ich ganz oft den Kürzeren. Also da bin ich auch ziemlich genervt eigentlich immer. Wir reden auch relativ viel und ich finde, wir haben immer relativ wenig Ergebnisse. Und das ist so ein bisschen das, warum ich dann denke: Da ist es ja besser, wenn das nur einer entscheidet.«

Auch kritisiert er die klassische Form der Hofnachfolge, die seinem Gerechtigkeitsdenken im Weg steht. Für die Übergabe des eigenen Betriebs hat er zwar alternative Ideen zur familiären Weitergabe; gleichzeitig ist es genau diese klassische Nachfolge, die derzeit vorbereitet wird: »Ich meine, warum soll mein Sohn der Beste sein, der den Betrieb übernehmen kann? Sage ich jetzt mal ketzerisch. Also ich glaube, dass er im Moment der Beste ist, aber ich habe jetzt aber auch nicht rechts und links geguckt. [...] Da bin ich auch ein bisschen ratlos.« In seinem Handeln reproduziert er damit immer wieder nicht nur die betriebswirtschaftliche Logik, die er eigentlich überwinden will, sondern auch die Normalitätserwartungen des bürgerlichen Familienmodells und die damit einhergehenden geschlechtsspezifischen Zuschreibungen, von deren Zwängen sein eigener Lebensentwurf gekennzeichnet ist.

Er gibt damit aber nicht seine ethischen Orientierungen und die daraus resultierenden politischen Überzeugungen auf. Vielmehr sucht er Wege, wie er diese leben kann und findet sie in landwirtschaftlichen Verbänden und Vereinen, in denen er aktiv ist (Bürgeraktiengesellschaft). Hier entfaltet er eigeninitiierte Aktivität und nimmt für sich in Anspruch, eine Pionierrolle innezuhaben, indem er darauf hinweist, Gründungsmitglied zu sein. Sein Bedürfnis, sich als gleichberechtigter Teil von etwas zu fühlen, scheint er hier befriedigen zu können. Während er im Betrieb letztlich immer wieder einer betriebswirtschaftlichen Logik folgt, ist seine Verbandsarbeit von politischen Logiken geprägt. Er findet zwar politische Ausdrucksformen für sein Bestreben, Dinge anders zu machen, aber keine für die alternative Organisation seines eigenen Betriebs.

### **Mai: Zwischen Flucht aus bestehenden und dem Aufbau neuer Strukturen**

Mai ist über einen Quereinstieg mit Anfang dreißig in die Landwirtschaft gekommen. Nach einem landwirtschaftsfernen Studienabschluss und einer intensiven, aber ergebnislosen Jobsuche orientiert sie sich um und entscheidet sich für den Gartenlandschaftsbau. Ungefähr zeitgleich beginnt sie, sich mit ihrer geschlechtlichen Identität auseinanderzusetzen

und ihr Mannsein zu hinterfragen. Über ein Praktikum bekommt sie eine Stelle in einer Gartenlandschaftsbau-Firma. Nach vier Jahren kündigt sie diese Stelle, da die Arbeit inhaltlich nicht ihren Vorstellungen entspricht und sie außerdem ihren geschlechtlichen Orientierungsprozess in der Firma nicht offen leben kann. Parallel erfährt sie von der Möglichkeit einer Freien Ausbildung<sup>12</sup> bei Demeter und entschließt sich, diese anzutreten. Sie arbeitet im Rahmen dieser Ausbildung auf einem Gärtnerhof, bricht die Ausbildung jedoch nach der Hälfte der Zeit ab, weil sie merkt, »dass einfach diese Anthroposophie für mich nichts ist«. Außerdem hadert sie mit der unkritischen Reproduktion geschlechtsspezifischer Rollenbilder durch die zumeist männlichen Dozent\*innen. Sie hört dann von der selbstorganisierten SoLaWi-Ausbildung und merkt zeitgleich, dass sie gerne mehr Verantwortung übernehmen möchte. Sie beginnt, in einer SoLaWi zu arbeiten, sucht sich aber bereits nach einem Jahr eine andere, weil »die letzte Saison da [...] nicht wirklich gut gelaufen« ist. Bei dieser neuen SoLaWi, bei der sie auch zum Zeitpunkt des Interviews arbeitet, übernimmt sie gezwungenermaßen viel Verantwortung. Hier geht sie erstmals offen mit ihrer geschlechtlichen Identität um und stößt auf weitgehende Indifferenz: Zwar stört sich keiner offen an ihrer Trans\*-Identität, gleichzeitig erfährt sie aber weder Interesse noch Unterstützung. Zeitgleich mit ihrer beruflichen Tätigkeit in den SoLaWis beginnt sie mit der selbstorganisierten SoLaWi-Ausbildung, die jedoch mehr Kapazität in Anspruch nimmt, als sie gewillt ist zu geben, da sie viel mit der Planung eines eigenen Hofprojekts beschäftigt ist.

Mais Weg in die Landwirtschaft verläuft parallel mit den Suchprozessen nach ihrer geschlechtlichen Identität. Sie zieht sich aus der gesellschaftlichen Strukturierung entlang dichotomer Geschlechteranforderungen heraus und sucht hinsichtlich ihrer geschlechtlichen Identität und Positionierung eigene Wege, die mit den gesellschaftlichen Normalitätsannahmen brechen; ebenso zieht sie sich aus der konventionellen Struktur einer landwirtschaftlichen Ausbildung zunehmend zurück. Die Beschäftigungs- und Ausbildungsstrukturen, in denen sie Fuß zu fassen versucht, werden immer freier. Ihre »sehr vielfältige Reise«, wie sie es nennt, ist dabei geprägt von der Sehnsucht nach Halt, Unterstützung und Orientierung. Sinnbildlich wird dies, wenn sie erzählt, wie sie sich nach dem Studienabschluss überlegt hat, welcher Bereich

---

12 Eine Freie Ausbildung bei Demeter ist eine nicht staatlich anerkannte Ausbildung in biodynamischer Landwirtschaft, bei der auf Demeter-Höfen sowohl Praxis als auch Theorie vermittelt werden. Zur Ausbildung gehört auch das Erlernen anthroposophischer Grundlagen (<https://www.demeter.de/freie-ausbildung>).

für einen Neuanfang infrage kommen würden: »Und da bin ich irgendwie aufs Gärtnern gekommen, einfach auch durch so Kindheit, mein Opa, der den Garten gemacht hat und auch immer irgendwie mich dann da mit an die Hand genommen hat.« Die positive Konnotation dieser frühen Erfahrung durchzieht ihre parallel verlaufende Suche nach ihrem Ort in der Landwirtschaft und nach ihrer geschlechtlichen Identität. In beiden Bereichen sucht sie nach Anerkennung und »Support« (diesen Begriff verwendet sie fünf Mal im Laufe des Interviews).

Was sie erlebt, ist aber immer wieder die Erfahrung, aus Angst vor Ablehnung oder Angriff ihre geschlechtlichen Suchprozesse geheim halten zu müssen oder aber auf Ignoranz oder Indifferenz zu stoßen. Sie begegnet diesen Erfahrungen mit zwei verschiedenen Strategien: einerseits mit Flucht aus Räumen, die sie als einengend, wenig unterstützend, wenig anerkennend, überlastend oder überfordernd erlebt, und andererseits mit dem Aufbau eigener Räume. Diese Strategien verbalisiert sie auch als solche, etwa wenn sie die Optionen abwägt, die sie für sich als queeren Menschen in traditionellen ländlichen Strukturen sieht: »Also trete ich so die Flucht an, wenn es sozusagen irgendwie gar nicht geht? Oder baue ich selbst Strukturen auf [...]?«

Die Schwierigkeit, ländliche Strukturen so aufzubrechen, dass sie darin Fuß fassen kann, sieht Mai unter anderem in den patriarchalen ländlichen und landwirtschaftlichen Strukturen begründet, die sie auch in SoLaWis sieht, gerade, wenn sie aus bestehenden Höfen entstehen: »ein Hof [...] mit einer [...] eher patriarchalen Struktur, Tradition [...] die haben es ja schon immer so gemacht. [...] das ist vielleicht eher was, was einfach dann so über die Jahre, Jahrzehnte sich so verfestigt hat, dass es gar nicht so einfach ist, da dann irgendwie eine andere Struktur zu finden.«

### **Fallvergleich: Lebensführung in vergeschlechtlichten landwirtschaftlichen Strukturen und Wirkweisen alternativer Praktiken**

Die drei Fälle erzählen die Wege in die Landwirtschaft von drei Personen, die sehr unterschiedlich in den vergeschlechtlichten Strukturen der Landwirtschaft positioniert sind. Merle versucht, sich in patriarchalen Strukturen einen Weg zu bahnen. Die Landkaufgenossenschaft spielt eine zentrale Rolle dafür, dass Merle dies gelingt, da es ihr nur durch die genossenschaftliche Unterstützung möglich ist, außerfamiliär einen Hof zu übernehmen. Während sie einige Barrieren individuell überwinden kann, bleiben andere bestehen, und werden von ihr nicht politisch kontextualisiert. Bernd ist hingegen in diese Strukturen hineingeboren. Sein Weg ist vorgezeichnet, obwohl er eigentlich gerne andere Wege gegangen wäre. Er sträubt sich gegen vieles und versucht, Strukturen umzugestalten, verfällt jedoch gerade bei

betriebswirtschaftlichen Entscheidungen und geschlechtsspezifischen Normen immer wieder in vorgezeichnete Muster. Seine Arbeit in der Bürgeraktiengesellschaft ist für ihn eine Möglichkeit, auf einer politischen Ebene an der Veränderung von Strukturen zu arbeiten, in denen er, wenn es um seinen eigenen Betrieb geht, weitgehend gefangen ist. Anders sieht Mais Weg in die Landwirtschaft aus. Ihre Suchprozesse nach geschlechtlicher Identität fallen zusammen mit Suchprozessen nach einem Platz für sich in landwirtschaftlichen Strukturen. Möglich ist ihr diese Suche nur durch Öffnungen, die durch alternative Praktiken bereits erreicht wurden, wie beispielsweise durch die selbstorganisierte Ausbildung der SoLaWi oder die Aussicht auf ein eigenes Hofprojekt, das nur durch das kooperative Wirtschaftsmodell von Solidarischer Landwirtschaft möglich scheint. Gleichzeitig fehlt es jedoch an Unterstützungsstrukturen, die Anerkennung und Räume für das Verlernen von Macht- und Herrschaftsverhältnissen und damit für plurale Lebensentwürfe im ländlichen Raum schaffen.

Es zeigt sich in allen drei Fällen, dass alternative Praktiken in kontingenten vergeschlechtlichten Strukturanforderungen verortet sind, aus denen sich Pfadabhängigkeiten ergeben. Diese können nicht einfach umgangen werden, sondern bedürfen einer aktiven Begegnung. Gleichzeitig bieten sie auch Orientierungswissen, was besonders in einem so volatilen Wirtschaftsbereich wie der Landwirtschaft viel Stabilität bieten kann. Doch es ist genau dieses Orientierungswissen, das in seiner Einbindung in Macht- und Herrschaftsverhältnisse letztlich der Entstehung emanzipatorischer Ländlichkeiten entgegensteht. So zeigen die drei Fälle, dass es eines konstanten Ringens um Öffnungen für nicht konforme Praktiken und Lebensentwürfe bedarf, um vergeschlechtlichten Engführungen etwas entgegenzusetzen.

## **Diskussion: Potenziale emanzipatorischer Ländlichkeit**

Wir sind in diesem Artikel dem Potenzial alternativer Agrarpraktiken für emanzipatorische Ländlichkeiten nachgegangen und haben dabei die Kategorie Geschlecht ins Zentrum unserer Analyse gestellt. Wir haben gezeigt, dass Geschlecht tief in landwirtschaftliche Macht- und Herrschaftsverhältnisse eingeschrieben ist und damit eine Orientierungs- und Strukturierungsfunktion innehat. Mittels einer Untersuchung von Selbstbeschreibungen einer Landkaufgenossenschaft, Bürgeraktiengesellschaften und von Solidarischer Landwirtschaft sowie den ihnen zugehörigen Höfen konnten wir zeigen, dass alternative landwirtschaftliche Praktiken die Geschlechterverhältnisse in der Landwirtschaft in den seltensten Fällen direkt adressieren, Männlichkeit und Weiblichkeit vielmehr (zumeist implizit) vereindeutigt werden.

Dieser Befund schließt die Forschungen von Oedl-Wieser und Schmitt (2016; 2020) an, die feststellen: Geschlechterbeziehungen werden kaum als Herrschaftsbeziehungen wahrgenommen und nicht in den Zusammenhang mit landwirtschaftlicher und ländlicher Lebensrealität gesetzt. Dadurch werden tendenziell traditionalistische Lesarten von Geschlecht reproduziert. Auch Bezugnahmen auf Natur als Idylle und eine positive Rückbesinnung auf vorindustrielle Landwirtschaft legen nahe, dass die Machtförmigkeit von Bezügen zu Natürlichkeit und Ländlichkeit sowie sozialer Organisation in der Landwirtschaft nicht thematisiert werden.

Die Auseinandersetzung mit den Fallvignetten jedoch hat gezeigt, dass durch die Praktiken der alternativen landwirtschaftlichen Organisationsformen durchaus auch strukturelle Verschiebungen in Gang gebracht werden, die zu geschlechtsspezifischen Öffnungen der Landwirtschaft beitragen. Dies manifestiert sich in einer Pluralisierung der möglichen Formen der Lebensführung. Die Auseinandersetzung mit dem Fall Bernd zeigt, wie stark geschlechtsspezifische Vorgaben und Erwartungen die individuelle Lebensführung in der Landwirtschaft beeinflussen, was auch für Männer\* zu spezifischen Einschränkungen führt. Die Bürgeraktiengesellschaft eröffnet Bernd die Möglichkeit, Alternativen zu den stark geschlechtsspezifisch geprägten (Arbeits-)Strukturen in der Landwirtschaft gedanklich durchzuspielen und an ihrer Veränderung mitzuwirken, wenngleich diese Strukturen ihn bei der Veränderung seiner eigenen Lebensführung immer wieder an Grenzen stoßen lassen. Die Auseinandersetzung mit dem Fall Merle macht deutlich, dass durch die Praktiken alternativer landwirtschaftlicher Organisationsformen durchaus auch neue Möglichkeiten für die individuelle Lebensführung von Menschen in der Landwirtschaft jenseits der geschlechtsspezifischen Normalisierungen eröffnet werden. Eine besondere Rolle spielen hier neue Möglichkeiten des Zugangs zu Eigentum jenseits der familiären und häufig (wie der Fall Bernd zeigt) patrilinearen Strukturen. Ein zentraler Befund unserer Analyse ist, dass die materiellen Verhältnisse in der Landwirtschaft, die sich insbesondere durch eine spezifische, nämlich weitgehend bürgerlich-kleinfamiliär und patrilinear organisierte Weitergabe von Eigentum ausdrücken, durch die Praktiken der alternativen Organisationsformen verschoben werden. Diese Verschiebungen ermöglichen Menschen Zugang zu Landwirtschaft, die nicht aus landwirtschaftlichen Familienstrukturen entstammen und auch nicht bereit sind, sich in solche zu begeben. Allerdings gehen diese Verschiebungen in den materiellen Verhältnissen nicht zwangsläufig mit Verschiebungen in der symbolischen Ordnung einher, wie am Fall Merle ersichtlich wird: Sie wird immer wieder damit konfrontiert, andere als für Frauen\* in der Landwirtschaft vorgesehene Wege zu gehen, und muss individuelle Umgangsweisen mit der patriarchalen Ordnung finden. Der

Fall Mai zeigt, dass diese ausbleibenden Verschiebungen in der symbolischen Ordnung zum Problem werden können, wenn man nicht, wie Merle, bereit oder fähig ist, solche Konfrontationen zu integrieren oder an sich abperlen zu lassen. Die geschlechtsspezifische symbolische Ordnung erweist sich hier als resistent gegen die Veränderungsimpulse, die die alternativen landwirtschaftlichen Organisationsformen setzen. Dies zeigt sich auch am Fall Bernd: Genauso, wie der Zugang zu Landwirtschaft durch symbolische Ordnungen und materielle Verhältnisse geregelt ist, ist die individuelle Möglichkeit, die Landwirtschaft zu verlassen, geschlechtsspezifisch eingeschränkt. Durch die Öffnungen des Zugangs zu Landwirtschaft erweitern die alternativen Organisationsformen perspektivisch auch die Möglichkeit, die Landwirtschaft zu verlassen. Der Fall Bernd zeigt jedoch, dass die symbolischen Ordnungen der Landwirtschaft hier die materiellen Verhältnisse noch restriktiv überformen. Während diese Gleichzeitigkeit der Verschiebung von materiellen Strukturen und der Persistenz symbolischer Ordnungen für alle Organisationsformen gilt, unterscheiden sie sich in ihrer genauen Wirkweise und damit ihrem Potenzial, über materielle Verhältnisse hinaus auch symbolische Ordnungen zu verschieben. Die Landkaufgenossenschaft ist sehr konkret über Verschiebungen von Eigentum aktiv. Durch den Kauf und die Verpachtung von Höfen und Flächen eröffnen sich Möglichkeiten von außerfamiliärer Hofnachfolge und damit Zugang für Neueinsteiger\*innen, aber auch Möglichkeiten, Höfe und Land nicht in der Familie weitergeben zu müssen. Darauf bleibt die Arbeit der Landkaufgenossenschaft jedoch beschränkt und Räume zur Aushandlung symbolischer Ordnungen bestehen kaum. Anders bei den Bürgeraktiengesellschaften: Diese schaffen neben Finanzierungen, also einer Adressierung materieller Strukturen, auch Beratung sowie Netzwerke zwischen Betrieben und Produzent\*innen und Konsument\*innen, woraus sich Aushandlungsräume für symbolische Ordnungen ergeben. Wie aus den Selbstbeschreibungen, aber auch aus der Fallvignette hervorgeht, wird die Auseinandersetzung mit Macht- und Herrschaftsverhältnissen hier jedoch weitestgehend ausgeklammert. Bei Ansätzen von Höfen mit Solidarischer Landwirtschaft und ihrem Netzwerk geht die Kritik zumeist weiter und einige Höfe positionieren sich explizit in Opposition zu Macht- und Herrschaftsverhältnissen. Mit der aus den drei Organisationsformen stärksten Herauslösung aus herkömmlichen Strukturen ergeben sich auch die größten Potenziale, Landwirtschaft und Ländlichkeit anders, herrschaftskritisch und inklusiv zu denken.

Es zeigt sich, dass Themen, die von progressiven alternativen Ansätzen problematisiert werden, wie Besitzverhältnisse, Hofnachfolge und Aufwertung sozialer und ökologischer Arbeit in der Landwirtschaft, inhärent mit Geschlechterverhältnissen zusammenhängen. Dies wird jedoch wenig thema-

tisiert, und unsere Ergebnisse zeigen, dass sich auch in progressiven Ansätzen alternativer Landwirtschaft persistente vergeschlechtlichte Strukturen zeigen, die Kontingenz reduzieren und dadurch Verengungen in ländlichen Räumen schaffen. Während also durch alternative Praktiken ko-evolutionär Öffnungen für eine Destabilisierung von Geschlechterverhältnissen entstehen, indem materielle Verhältnisse in der Landwirtschaft – konkret: die Organisation der Weitergabe von Eigentum und damit die Zugänglichkeit zur Landwirtschaft – adressiert werden, geraten diese Öffnungen aus einer geschlechterpolitischen Perspektive jedoch wegen der mangelnden Verbindung mit symbolischen Ordnungen an ihre Grenzen.

Wenn, wie zu Beginn ausgeführt, ein konstantes Ringen mit Macht- und Herrschaftsverhältnissen Bedingung für die Entstehung emanzipatorischer Ländlichkeiten ist, braucht es hier die Arbeit, den Zusammenhang zwischen Struktur(verschiebungen) und Geschlechterverhältnissen sowie anderen Ungleichheitsverhältnissen<sup>13</sup> zu benennen. Dies kann nicht (nur) von Individuen in der Landwirtschaft vorangetrieben werden, sondern bedarf Deutungsangebote symbolischer Ordnungen, für deren Entwicklung die bereits vorhandenen Aushandlungsräume in den vorgestellten Organisationsformen guten Voraussetzungen böten. Für die Entstehung emanzipatorischer Ländlichkeiten gilt es also, sich offensiver mit geschlechtsspezifischen Macht- und Herrschaftsverhältnissen auseinanderzusetzen und die Geschlechterverhältnisse bewusst zu politisieren. Die Aushandlung von Geschlechterverhältnissen wird damit zu einer Bedingung der Möglichkeit von Transformation in der Landwirtschaft, die Kategorie Geschlecht folglich zu einem Marker emanzipatorischer Ländlichkeiten.

## Literatur

- Becker-Schmidt, Regina (2013): Konstruktion und Struktur: Zentrale Kategorien in der Analyse des Zusammenhangs von Geschlecht, Kultur und Gesellschaft. In: Graf, Julia / Ideler, Kristin / Klinger, Sabine (Hg.): *Geschlecht zwischen Struktur und Subjekt. Theorie, Praxis, Perspektiven*. Opladen: 19-42.
- BioBoden Genossenschaft (2017): *Bodenbrief 2017/02*. URL: <https://bioboden.de>, Zugriff: 2.7.2021.
- Bjørkhaug, Hilde (2006): Is there a Female Principle in Organic Farming? An Interpretation of Data for Norway. In: Reed, Matthew / Holt, Georgina (Hg.): *Sociological Perspectives of Organic Agriculture. From Pioneer to Policy*. London: 195-209.
- Brandth, Berit (2002): Gender Identity in European Family Farming: A Literature Review. In: *Sociologia Ruralis* 42(3): 181-200. DOI: <https://doi.org/10.1111/1467-9523.00210>.
- Burandt, Annemarie / Mölders, Tanja (2017): Nature-gender relations within a social-ecological perspective on European multifunctional agriculture: the case of agrobiodiversity. In: *Agriculture and Human Values* 34(4): 955-967. DOI: <https://doi.org/10.1007/s10460-016-9763-7>.

---

13 Hier ergibt sich großer Forschungsbedarf für den deutschsprachigen Raum.

- Farnworth, Cathy / Hutchings, Jessica (2009): *Organic Agriculture and Women's Empowerment*. Bonn.
- Fink, Andrea u.a. (2014): *Bunter und vielfältiger. Neue Perspektiven für Frauen und Männer am Land*. Innsbruck.
- Goodman, David u.a. (2014): *Alternative Food Networks. Knowledge, practice and politics*. New York-Oxon. DOI: <https://doi.org/10.4324/9780203804520>.
- Greven, Michael Th. (1995): *Emanzipation*. In: Nohlen, Dieter / Schultze, Rainer-Olaf (Hg.): *Lexikon der Politik*. Band 1: *Politische Theorien*. München: 67-69.
- Jogna, Elisabeth (2011): „Ja halb halb ist es so in etwa... ..Nein, du a bissl mehr!“: Geschlechterspezifische Disparitäten in Bezug auf die Arbeitsteilung in bäuerlichen Familienbetrieben in St. Georgen am Walde. In: *Jahrbuch der Österreichischen Gesellschaft für Agrarökonomie* 20(1).
- Keil, Maria u.a. (2019): *Zur sozialen Ungleichheit der Lebensführung. Einführende und konzeptionelle Überlegungen*. In: Röcke, Anja u.a. (Hg.): *Soziale Ungleichheit der Lebensführung*. Weinheim: 7-17.
- Klinger, Cornelia (2003): *Ungleichheit in den Verhältnissen von Klasse, Rasse und Geschlecht*. In: Knapp, Gudrun-Axeli (Hg.): *Achsen der Differenz*. Münster: 14-48.
- Knaps, Falco u.a. (2020): *Räume nachhaltig entwickeln – Landschaftsbezogene Identitäten als theoretische und praktische Herausforderung für die räumliche Planung*. In: *Raumforschung und Raumordnung* 78(3): 289-304. DOI: <https://doi.org/10.2478/rara-2020-0011>.
- Kreisky, Eva / Sauer, Birgit (1998): *Geschlechterverhältnisse im Kontext politischer Transformation*. Wiesbaden. In: Dies. (Hg.): *Geschlechterverhältnisse im Kontext politischer Transformation*. Sonderheft 28 der Politischen Vierteljahresschrift. Wiesbaden/Opladen: 9-49. DOI: <https://doi.org/10.1007/978-3-322-97083-1>.
- Lettow, Susanne (2019): *Dimensions of Emancipation: Rethinking Subjectivity, Domination and Temporality in Feminist Theory*. In: *Redescriptions: Political Thought, Conceptual History and Feminist Theory* 19(1): 9-28. DOI: <https://doi.org/10.7227/R.19.1.2>.
- Little, Jo (2003): ›Riding the Rural Love Train‹. *Heterosexuality and the Rural Community*. In: *Sociologia Ruralis* 43(4): 401-417. DOI: <https://doi.org/10.1046/j.1467-9523.2003.00252.x>.
- (2007): *Constructing Nature in the Performance of Rural Heterosexualities*. In: *Environment and Planning D: Society and Space* 25(5): 851-866. DOI: <https://doi.org/10.1068/d2605>.
- Lucius-Hoene, Gabriele / Deppermann, Arnulf (Hg.) (2002): *Rekonstruktion narrativer Identität. Ein Arbeitsbuch zur Analyse narrativer Interviews*. Wiesbaden.
- Mayring, Philipp (2015): *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken*. Weinheim.
- Oedl-Wieser, Theresia u.a. (2020): *Raumstrukturen und Geschlechterordnungen*. In: *GENDER – Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft* 12(1): 30-45. DOI: <https://doi.org/10.3224/gender.v12i1.03>.
- Oedl-Wieser, Theresia / Schmitt, Mathilde (2016): *Rurale Frauen- und Geschlechterforschung. Verortung und Entgrenzung eines Forschungsfeldes*. In: Staubmann, Helmut (Hg.): *Soziologie in Österreich – Internationale Verflechtungen*. Innsbruck: 199-212.
- Prugl, Elisabeth (2004): *Gender Orders in German Agriculture: From the Patriarchal Welfare State to Liberal Environmentalism*. In: *Sociologia Ruralis* 44(4): 349-372.
- Prummer, Karin (2011): *Früchte des Zorns*. In: *Financial Times Deutschland* (19.12.2011).
- Saugeres, Lise (2002): *Of tractors and men. masculinity, technology and power in a French farming community*. In: *Sociologia Ruralis* 42(2): 143-159.
- Schmitt, Mathilde (2012): *Die Un\_Sichtbarkeit der Frauen im Agrarbereich*. In: *Jahrbuch der Österreichischen Gesellschaft für Agrarökonomie* 21(2): 145-154.
- Westfälisch-Lippischer LandFrauenverband e.V. / Rheinischer LandFrauenverband e.V. (2016): *Frauen in der Landwirtschaft in Nordrhein-Westfalen*.